



simon roth

◀ Das Denkmal ist eine dreistufige Treppenskulptur in Form eines X

KRIEG

...und keiner geht hin

von simon roth

Denkmäler sollen im wahren Sinne des Wortes an Male denken lassen. Jene Male, denen Menschen in der Gegenwart durch Monumente Gestalt verleihen und sie so zu historischen Bezugspunkten werden lassen. Damit werden Ideale, Wahrheiten, Taten oder prägsame Personen aus der Vergangenheit im kulturellen Gedächtnis verankert. Das Denkmal für Wehrmachtsdeserteure erinnert an eine entscheidende Facette des Austrofaschismus: das Nein-Sagen.

Eine Nation besteht nicht nur aus Institutionen, Apparaten und Gaumenfreuden. Sie bildet sich vor allem durch das „kollektive Bewusstsein“. Das ist die stillschweigende Einigung auf eine Summe von Ereignissen, die quasi zur Erinnerung freigegeben wurde. Konfliktpotenzial entsteht dabei durch zwei Arten des gemeinschaftlichen Erinnerns: das kommunikative und das kulturelle Gedäch-

nis. Kommunikatives Erinnern geschieht immer nur in maximal drei Generationen – Erinnerungen, die wir mit unseren lebenden Vorfahren besprechen können. Vieles davon wird nicht in das kulturelle Erinnern aufgenommen. Darüber müssen sich erst unterschiedliche Interessengruppen einig werden.

Wahltaktik...

Was in den Kanon historischer Bezugspunkte zur Bildung einer Nation aufgenommen wird, ist Sache von höchster politischer Brisanz. Die Erinnerungskultur der NS-Zeit wurde schon unmittelbar nach 1945 bis heute instrumentalisiert. Es eignet sich vorzüglich – ganz nach machiavellischer Doktrin –, Meinungen zu besetzen und Menschen zu mobilisieren. Um Politik zu machen oder eben die Nation zu eilen. Erst 2009 wurde das Rehabilitationsgesetz verabschiedet, das eine Aufhebung des Strafb-

Frau vor Schaufenster,
Bundesarchiv Bild 146-
1996-030-12A, Danzig



Gedächtnisorte

Pierre Nora hat den Begriff der „Gedächtnisorte“ geprägt, als „Orte in allen Bedeutungen des Wortes (...), in denen sich das Gedächtnis der Nation in besonderem Maße kondensiert, verkörpert oder kristallisiert hat“

Kulturelles Erinnern. Das Wehrmachtsdeserteur-Denkmal in Wien soll an jene erinnern, die Nein gesagt haben – 4.000 Todesurteile fällte die NS-Justiz über österreichische Fahnenflüchtige, wovon 60 Prozent exekutiert wurden



simon roth

◀ „Die heilige Vaterlandsliebe gibt den (rechten) Geist“ – ein Wahlspruch im Sinne des romantischen Nationalismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts

stands „Fahnenflucht“ in der NS-Zeit vorsieht.

Dazu passt auch, dass das am Ballhausplatz prominent platzierte Denkmal für Wehrmachtsdeserteure in erster Linie dem zivilgesellschaftlichen Personenkomitee „Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“ zu verdanken ist, nicht dem Bestreben politischer Parteien. Von diesem Komitee wird die Laxheit öffentlicher Entscheidungsträger in der Frage mit dem Umgang des Gedenkens an sogenannte „Wehrkraftzersetzer“ kritisiert. Vor allem in Vorarlberg, wo in der Landeshauptstadt 2015 ein „Mahn- oder Denkmal für den Widerstand“ errichtet werden soll, konnte dies erst eine Anfrage des Landtagsabgeordneten Johannes Rauch ermöglichen. Die Verzögerung vermutete er in „wahltaktischen Überlegungen der ÖVP-Spitze“.

...oder Ehrgefühl

Allen Soldaten, die sich am Krieg beteiligt haben, ist in nahezu jeder Gemeinde Österreichs ein Ehrenmal gesetzt. Konsequenterweise erhalten nun die Deserteure ein Erinnerungszeichen – 4.000 Todesurteile fällte die NS-Justiz über österreichische Fahnenflüchtige, wovon 60 Prozent exekutiert wur-

den. Die Identifikation mit Soldaten, die sich nicht an einem kriegerischen Gemetzel (oder systematischer Ermordung) beteiligen, fällt gerade auch in der heutigen kriegsgebeutelten Zeit leicht. Alle pauschal zu idealisieren entspräche aber vermutlich nicht der Wahrheit.

„Sie starben für uns“ könnte nun auf den Inschriften bei-

»Es macht keinen Unterschied, ob ich desertiere, weil ich einfach feige bin, oder ob ich desertiere, weil ich gegen das Nazi-Regime war.«

Karin Gastinger, 2005 als österreichische Justizministerin

der Lager zu lesen sein – man fühlt die schiere Ausweglosigkeit dieses sinnlosen Kriegs.

Das Bedürfnis nach dieser neuen Art von Denkmal ist ein deutliches Zeichen, dass noch nicht alles über diese Zeit gesagt ist. Das „Wundmal der österreichischen Geschichte“ – die NS-Zeit – ist also noch nicht geheilt und deshalb muss man auch noch im Jahr 2014 ein Wehrmachts-Deserteursdenkmal aufstellen. ○

web | www.pk-deserteure.at